

schöpferische Einheit, in der Mann und Frau im gegenseitigen Austausch die Fülle des Menschseins gemeinsam leben, soll nach außen offen sein: in der Bereitschaft, freundschaftliche, berufliche, nachbarschaftliche Kontakte zu pflegen, im Wissen um die Aufgaben auch der verheirateten Frau in der Gesellschaft, sei es als Berufstätige oder zumindest als innerlich Anteilnehmende und Mitverantwortliche an der Gestaltung der Gesellschaft.

Gössmann geht es nicht um die „Abschaffung“ der alten christlichen Vorstellungen von Ehe und Familie, sondern um eine Deutung neuer Verhältnisse aus christlicher Sicht und den Hinweis auf die Möglichkeit christlichen Lebensvollzugs in der neuen dynamischen Gesellschaft, in der das alte Familienideal weithin nicht mehr lebbar ist.

Linz/Donau

Erika Meditz

GASTGEBER KARL, *Gotteswort durch Menschenwort*. J. M. Sailer als Erneuerer der Wortverkündigung. Ein Beitrag zur Geschichte der Kerygmata seit dem 18. Jahrhundert. (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. VII.) (317.) Verlag Herder, Wien 1964. Kart. S 118.-, DM/sfr 19.-.

Mit der Liturgieerneuerung ist auch eine Reform der Wortverkündigung notwendig geworden. In der Schriftpredigt soll das Gotteswort selbst mehr zur Geltung kommen, was Bischof Sailer von Regensburg schon um die Wende des 18. Jahrhunderts gefordert hat. Er kann daher heute im Streit der Meinungen theoretisch und praktisch manch guten Wink geben.

Die wertvolle Habilitationsschrift des Grazer Pastoraltheologen, der Sailer aus den Quellen und der reichen Literatur gründlich studiert hat, läßt uns den tieffrommen Bischof und seine entscheidenden Reformbestrebungen auf seelsorglichem, besonders auf homiletischem Gebiet erkennen. Die Grundfrage, inwieweit Sailer in seiner Pastoraltheologie und in seinen Predigten von der Materialkerygmata bestimmt ist, wird auf historisch-genetischem Weg beantwortet. Der Autor folgt dabei der gleichen Methode, wie sie die bekannten Sailer-Forscher Geiselman, Fischer und Müller erprobt haben.

Nach einem Überblick über die christliche Verkündigung im Zeitalter des Barock und der Aufklärung bringt G. eine sehr interessante Analyse des theologischen Entwicklungsganges, in dem sich Sailer zu den echten Werten des Christentums und vor allem der Heiligen Schrift durchringen mußte, um sich dann mit aller Kraft für sie in der Seelsorge und vor allem in der Predigt einzusetzen. Im umfangreichen 3. Hauptteil schildert der Verfasser die ungeheure Geistesarbeit des Professors und Bischofs für die große Reform der Pastoraltheologie und Homiletik. Theoretisch und praktisch schulte Sailer seine Schüler in der Kenntnis der Heiligen Schriften und der Kirchenväter und führte sie so zu den gesunden Quellen und grundlegenden Themen der Offenbarung.

Aber auch über die Form der Predigt, Einfachheit und Anschaulichkeit, Betonung des Gemütes und praktische Anwendbarkeit für das Leben gibt Sailer klare Anweisungen. So ist dieser Teil wirklich eine kurzgefaßte Homiletik Sailer's, der im 4. Hauptstück Musterbeispiele aus der großen Zahl der Sailer'schen Predigten und Homilien folgen. Abschließend zeigt Gastgeber das Nachwirken der von Sailer ausgehenden Reform auf und verweist auf die noch heute wertvollen Gedanken, Ideen und Anregungen, die von der modernen Erneuerungsbewegung wieder aufgegriffen und weitergeführt werden sollen.

Gastgebers Werk ist streng wissenschaftlich gearbeitet, geht auf die letzten Quellen zurück und verarbeitet die gewaltige Literatur sehr selbständig. Ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis, Personen- und Sachregister erleichtern das Nachschlagen. Die vielen Zitate aus Sailer's Werken und der großen Literatur über ihn machen die Lektüre und das Studium leicht und sehr angenehm, bereichern unser Wissen über die dringende Zeit des großen Bischofs und helfen uns, die gegenwärtigen Zeitströmungen zu verstehen und zu meistern, aber auch die neu aufgebrochenen Reformbestrebungen in Wort und Tat zu unterstützen.

Graz

Johannes List

RUDIN JOSEF (Herausgeber), *Neurose und Religion*. Krankheitsbilder und ihre Problematik. (166 S. und 33 Illustrationen.) Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau 1964. Leinen.

Vorliegende Arbeit bringt vier Hauptreferate des Symposiums katholischer Psychotherapeuten in Zürich im Mai 1964.

Gion Condrau behandelt in seinem Artikel „Wesen und Bedeutung der Psychotherapie“ eingehend die Geschichte, Methode und Wirksamkeit der Psychotherapie. Zuständig sind beide, Arzt und Seelsorger. Jeder muß eine Gesamtschau über den Menschen haben. „Ein vertieftes Wissen um das Wesen der Menschlichkeit unseres Krankseins führt die Ärzte zur Erkenntnis, daß alle therapeutischen Bemühungen fruchtlos bleiben, wenn das menschliche Seelenheil nicht miteinbezogen ist“ (56). Die Psychotherapie umfaßt den Menschen in seiner Ganzheit, sie hilft den unterdrückten Schichten zum Durchbruch. Eine Scheidung in Körper und Seele gibt es nicht. Die liebende Grundhaltung schließt auch Weltanschauung ein, „eine Metaphysik, ohne die der Arzt gar nicht würde helfen wollen“ (57). Das Referat ist von tiefer Einsicht, grundlegender Sachlichkeit und hohem Ethos getragen.

Josef Rudin charakterisiert im ersten Teil seines Referates: „Psychotherapie und religiöser Glaube“ die Funktionen des Glaubens als Urfunktion, als integrierendes Element des Menschen, als Grundlage seiner Kontaktfähigkeit, als Kraft der Seele, die den ganzen Menschen prägt. Er zeigt die konstitutiven Merkmale des dogmatischen Glaubens kurz auf. Im zweiten Teil, den

Beziehungen zwischen Psychotherapie und religiösem Glauben, behandelt er leider nur den Einfluß der Psychotherapie auf den Glauben, nicht aber den Einfluß des Glaubens auf die Neurose und Psychotherapie. So findet etwa die Ansicht Freuds: „Der religiöse Glaube ist Kollektivneurose“ bei der sonstigen Klarheit des Referates keinerlei Beachtung.

Armin Belli zeigt in seiner Abhandlung „Psychotherapie und Moral“ sechs Grundzüge neurotisierten Verhaltens in Gegenüberstellung zur reifen christlichen Haltung. Der Neurotiker ist in wesentlichen Punkten unchristlich, in Haltungen befangen, die weder menschlich reif noch christlich sind. Die Psychotherapie kann unter Umständen für eine christliche Haltung frei machen. Christliches Leben kann sich nur dann entfalten, wenn es auf gesundem Boden aufwachsen kann.

Jolande Jacobi bringt uns in seinem Artikel: „Das Religiöse in der Malerei der seelisch Leidenden“ den diagnostischen und therapeutischen Wert der Bilder, der Malerei und des Zeichnens in

der Psychotherapie zum Bewußtsein. Mit dem malenden Festhalten innerer Vorstellungen in Bildern ist in der Psychotherapie der Neurose eine fruchtbare Methode eingeführt worden. Nach C. G. Jung enthält jede Neurose ein religiöses Problem; sie ist vielfach Ausdruck einer Störung der religiösen Funktionen der Seele. Bilder zeigen, worin die Seele krank ist. So spielt das Religiöse in den Bildern der Neurotiker eine Rolle, das Gottesbild, das Kreuz, die Mutter Gottes. Die Psychotherapie bedient sich des Malens und Zeichnens, um nicht bloß neurotische Symptome und ihre Inhalte zu erkennen, sondern sie auch zum Bewußtsein zu bringen und wenn möglich, damit auch zu beheben.

Die vier Abhandlungen des Buches geben einen übersichtlichen, geschlossenen Einblick in die Gesamtstruktur der Psychotherapie der Neurosen unter dem Gesichtspunkt des Religiösen, ohne auf Einzelbehandlungen, auf Einzelsymptome von Neurosen näher einzugehen.

Freising/Bayern

Alois Gruber

MISSIONSWISSENSCHAFT

OHM THOMAS, *Wichtige Daten der Missionsgeschichte*. Eine Zeittafel. 2., erw. und verb. Aufl. (290.) Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster/Westfalen 1961. Leinen DM 27.50, kart. DM 25.-.

Die Idee der 1. Auflage (1955), für das Studium der Missiologie ein „Skelett“ zu schaffen, um jenen einen Überblick zu geben, die ihn suchen, und jenen einen Zugang zu ausführlichen Hilfsmitteln zu öffnen, die sonst keinen haben, hat sich bewährt. Das beweist die 2. Auflage, die sich zum Vorteil verändert hat durch die Form des Taschenbuches, durch Ausmerzung von Fehlern und größere Aufteilung des Stoffes zur leichteren Orientierung. Besonders wertvoll ist das Buch als Widerspiegelung der „Ideen und Ideale der Missionsträger“ der jeweiligen Epoche. Zu den Daten katholischer, evangelischer und orthodoxer Missionstätigkeit fügt Ohm auch die wichtigsten Angaben der politischen Geschichte. Für eine weitere Verbreitung des Buches scheint der Preis zu hoch. Eine französische Ausgabe liegt vor.

HENRY ANTONIN-M., *Grundzüge einer Theologie der Mission*. (207.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1963. Leinen DM 14.80.

Es ist nicht möglich, auf alle ausgezeichneten Gedanken dieses Buches (aus dem Französischen übersetzt von Karl Schmitz Moormann) einzugehen. Besonders drängt die Frage um den Missionsbegriff nach vorne, die bis heute nicht gelöst wurde. Wann beginnt die Mission? Mit der Ankunft des ersten Missionars, mit der ersten Wortverkündigung (127)? Wann endet sie? Wann die Bekehrten eine feste, hierarchisch gegliederte eucharistische Gemeinschaft bilden (129)? Einheimischer Klerus und Episkopat

ist noch nicht Ende der Mission. Ebenso nicht, wann die Kirche erst eine schwache Minderheit bildet, wann sie ihre Rechte noch nicht geltend machen kann, wann sie noch keine gewachsene Tradition hat (132).

Ob zur Lösung die alte Unterscheidung zwischen kirchenrechtlichem und theologischem Missionsbegriff brauchbar ist? Das Kirchenrecht macht die Sache ziemlich einfach, die Dogmatik nicht. Taufgemeinschaft und eucharistische Gemeinschaft mag theologisch das Ende der Mission bedeuten (143), aber die Frage nach der Qualität des Christentums kompliziert die Sache wieder. „In allen Perioden des kirchlichen Wachstums... können wir auf Menschen treffen, die Objekte der Mission im eigentlichen Sinne sind“ (146). Zur Widerlegung des Einwandes, daß damit der kirchliche Missionsbegriff ausgehöhlt werde, unterscheidet der Verfasser: „In erster Linie“ die eigentliche Mission als Glaubensverkündigung. Man muß aber von Mission sprechen“ auch überall dort, wo der Glaubensakt erst geweckt werden muß“ (trotz Taufe und Eucharistie), und auch überall dort, „wo in dem Auf und Ab des Glaubenslebens der Glaube verloren geht“ (147). Solche Unterscheidungen sind nicht ungefährlich. Die Diskussion darüber nach dem 2. Weltkrieg hat es bewiesen.

Was über Anpassung gesagt wird, ist gut, aber manchmal zu sehr vereinfacht, wenn man etwa die erwähnten Schwierigkeiten hinsichtlich des Chinesischen (183) in das Gesamt der Bemühungen um diese Sprache von christlicher Seite her hineinstellt. Die Tatsache allerdings, daß „China heute westlich wird, ohne daß jedoch das Christentum Einfluß gewinnt, ... vielleicht deswegen, weil seine Führer eine nichtchristliche Ideologie des Westens assimilieren konnten“, verglichen